

Zeitschrift:	Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band:	21 (1934)
Heft:	9
Artikel:	Das Schweizerhaus der Cité Universitaire in Paris von Le Corbusier und Pierre Jeanneret, Paris
Autor:	P.M.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-86541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

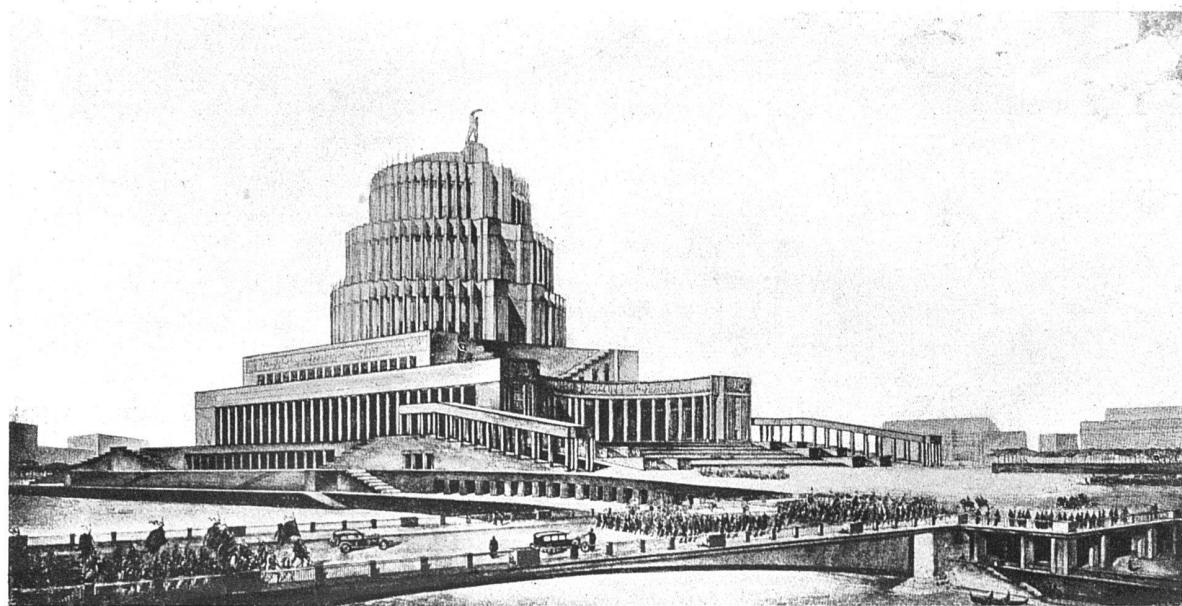
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

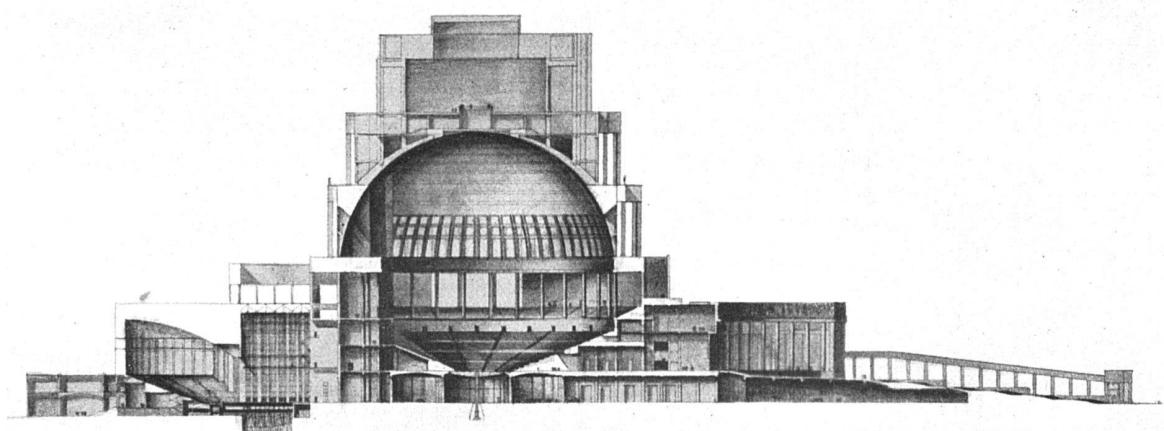


Der Sowjetpalast in Moskau. Das zur Ausführung bestimmte Projekt von Boris Jofan
 Grundfläche des ganzen Bauwerks ca. 36,000 m², äusserer Kuppeldurchmesser ca. 130 m, Kuppelhöhe 180 m
 Fassungsvermögen des grossen Saales 15,000 Personen, des kleinen 6500. Maßstab des Schnittes ca. 1:3000
 Neuestens wird bekannt, dass dieses Gebäude vorläufig nicht errichtet werden soll

Das Schweizerhaus der Cité Universitaire in Paris

An den englischen Universitäten bilden die Studenten der einzelnen «Colleges» seit jeher sich selbst verwaltende Wohngemeinschaften; in modernisierter Form wurde Aehnliches auf neu gegründete amerikanische Universitäten übertragen, und von dort kommt die Idee zurück auf den europäischen Kontinent, wo es bisher üblich war, dass die Studenten zerstreut einzelne Privatzimmer bewohnen. Es ist hier nicht der Ort, über die grundsätzlichen Fragen zu diskutieren, ob sich der organisch gewachsene englische «College»-Betrieb durch

äusserlich-organisatorische Nachahmung auch auf Völker und Universitäten übertragen lässt, denen er bisher fremd ist und ob ein Student nicht vielleicht mehr vom Leben eines fremden Volkes kennenlernt, wenn er in einen noch so äusserlichen Kontakt mit einer Privatfamilie kommt, wie dies bei der herkömmlichen «Budenmiete» der Fall ist. Die Gründung der «Cité Universitaire» ist nun einmal da, sie wird den Studenten, die bisher aus Mangel an Mitteln nur die allerschlechtesten Zimmer bewohnen konnten, eine hygienische Unter-



kunft zu billigem Preis bieten, und die Direktion ist bestrebt, trotzdem den Kontakt mit dem Gastland nach Möglichkeit zu fördern, nicht zuletzt dadurch, dass ständig auch französische Studenten in den Häusern der einzelnen fremden Nationen Zimmer beziehen.

Die Pariser «Cité Universitaire» wurde 1920 durch eine Stiftung von 10 Mill. Fr. von M. Deutsch de la Meurthe begründet, M. Rockefeller stiftete 2 Mill. Dol-lars und die französische Regierung trat auf dem Gebiet der alten Befestigung im Jahre 1921 28 Hektaren Boden an die Stiftung ab, die im Jahr 1928 auf 40 Hektaren vergrössert wurden.

Nachdem verschiedene Länder sich ihre Plätze gesichert hatten, entschloss sich im Jahr 1924 auch die Schweiz, ein Studentenhaus zu errichten, und im Januar 1925 konstituierte sich das Komitee, dem bis heute Herr Prof. Dr. Fueter, Zürich, vorsteht, der sich die grössten Verdienste um das Zustandekommen des Schweizerhauses erworben hat. Die Mittel wurden durch private Stiftungen, kantonale und eidgenössische Subventionen zusammengebracht. Pariser Kreise liessen ein erstes Projekt durch den Pariser Architekten *M. Armand Gueritte* ausarbeiten, das eine Bausumme von 1 300 000 Fr. erfordert hätte. Um ein weniger teures Projekt zu gewinnen, dachte man dann an einen Wettbewerb unter den in Paris niedergelassenen Architekten schweizerischer Nationalität, woran etwa 15 Bewerber hätten teilnehmen können. Die Auswahl dieser Teilnehmer auf Grund der blosen Staatszugehörigkeit wäre vom architektonischen Standpunkt natürlich höchst zufällig gewesen, und so war es sehr richtig, dass das Zürcher Komitee den mutigen Entschluss fasste, unserm prominenten Landsmann Le Corbusier den Bau durch direkten Auftrag zu übergeben.

Alle Bauarbeiten konnten in Paris ansässigen Schweizer Firmen übergeben werden, so dass der Bau auch in dieser Hinsicht eine nationale Leistung darstellt.

Am 7. Juli 1933 ist das von *Le Corbusier* errichtete Schweizerhaus in Paris eingeweiht worden, in Anwesenheit des Präsidenten der Republik, M. *Lebrun*, des Rektors der Pariser Universität, M. *Charley*, des schweizerischen Gesandten *Dunant*, des Rektors der Universität Zürich, Prof. Dr. *Fueter* sowie weiterer offizieller Persönlichkeiten und Delegationen. Das Haus steht in der äussersten Ecke des langgezogenen Geländes zwischen Porte d'Orléans und Porte d'Italie an der südlichen Stadtgrenze, das zwar den Namen Cité universitaire trägt, sich aber leider nicht zu einem wirklichen städtebaulichen Organismus entwickelt hat. Zusammenhanglos stehen die mietkasernenartigen Bauklötze der verschiedenen Nationen kreuz und quer durcheinander, äusserlich verziert mit den verschiedensten Stilrequisiten, von

der griechischen Säule bis zum chinesisch geschweiften Dach, so dass mehr der Charakter einer qualitativ sehr mässigen Architekturausstellung als einer einheitlich empfundenen Siedlung herauskommt, da auch jede räumliche Wirkung, jede Bezugnahme der einzelnen Baukörper auf ihre Nachbarn vollkommen mangelt. In dieses Durcheinander bringt das Schweizerhaus eine neue Note.

Aus ästhetischen Gründen sind die verschiedensten Einwände dagegen erhoben worden. Es fehlte in der Schweiz nicht an Stimmen, die durchaus etwas Heimatliches wollten und die gerne ein Studentenheim in den Formen eines alten Patrizierpalastes gesehen hätten. Dass das ein Unsinn und geradezu eine Verhöhnung unserer eigenen kulturellen Vergangenheit gewesen wäre, sehen aber nachgerade auch alle intelligenteren Heimatschutzfreunde ein, und so ist dieser Einwand nicht weiter ernst zu nehmen. Gerade in der gläubigen, unbedingten Hingabe an eine neue, letzten Grundes weltanschauliche Architekturtheorie liegt auch etwas typisch Schweizerisches, etwas von dem erzieherischen Eifer, mit dem wir Schweizer von Calvin über Rousseau und Pestalozzi bis zu dem enormen Schulbetrieb unserer Gegenwart die Welt zu verbessern trachten. Wie weit dieses pädagogische Ziel in Paris durch diesen Bau erreicht wird, ist schwer zu sagen, denn hier sind die neuen Formen, die ja nicht alle aus sachlichen Forderungen, sondern zum Teil auch aus der bildmässig-künstlerischen Konzeption des Architekten stammen, mit einer solchen Unbedingtheit formuliert, dass das Schweizerhaus für den unvorbereiteten Beschauer eine befremdliche Kuriosität zwischen andern befremdlichen Kuriositäten bedeutet, doch wäre es wohl ein von vornherein hoffnungsloses Unternehmen gewesen, durch eine bescheidenere Modernität die Beziehung zu den andern Bauten aufzunehmen und dadurch milieubildend wirken zu wollen. Mit einem Sprung setzt sich das Schweizerhaus über alle derartigen, hier doch unerfüllbaren Rücksichten hinweg, wobei der Vorzug der Unbedingtheit mit dem Nachteil der Beziehungslosigkeit erkauft wird. Die französischen Redner haben bei der Einweihung den Bau mit jener leisen und liebenswürdigen Ironie entgegengenommen, die sich eine Stadt leisten kann, die so manchen Modernismus mit Endgültigkeitsanspruch über sich hat ergehen lassen, seit vor dreivierteltausend Jahren Maurice de Sully seine Kathedrale in jenem «style moderne» errichtete, den wir heute «Gotik» nennen. — —

Trotz Einwänden im einzelnen darf man das Komitee zu seinem mutigen Entschluss, Le Corbusier mit der Errichtung dieses Schweizerhauses zu betrauen, und zum Ergebnis beglückwünschen.

P. M.

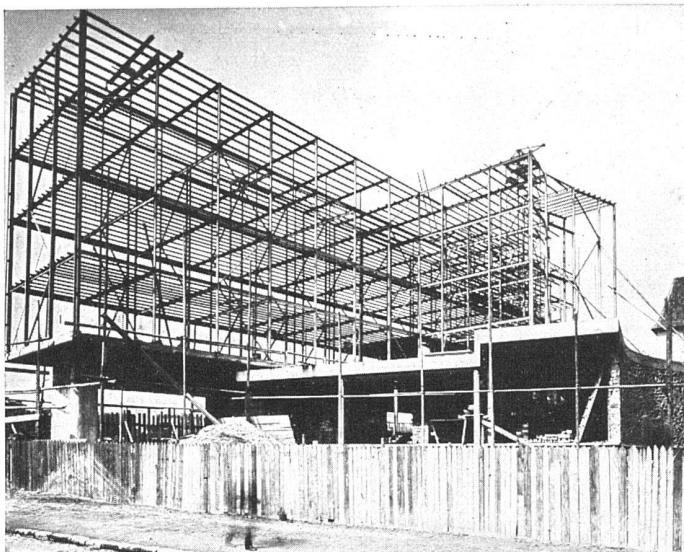


Façade nord: Escalier et corridors, au premier plan la grande salle
Nordseite, Haupttrakt mit Gangfenstern, davor Treppenhaus und der eingeschossige Saalbau

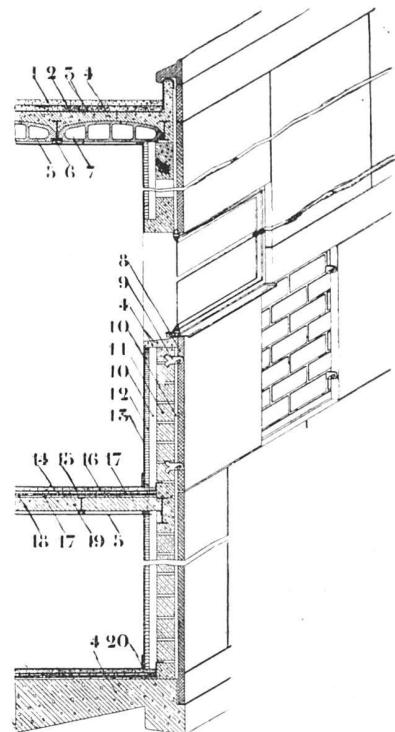
Maison suisse de la Cité Universitaire, Paris, 1931—1933
Architectes Le Corbusier et Pierre Jeanneret, Paris

Façade sud, donnant vers les futures verdures sur le terrain des fortifications
Südseite, mit Blick auf die (noch nicht angelegten) Grünflächen und Sportplätze



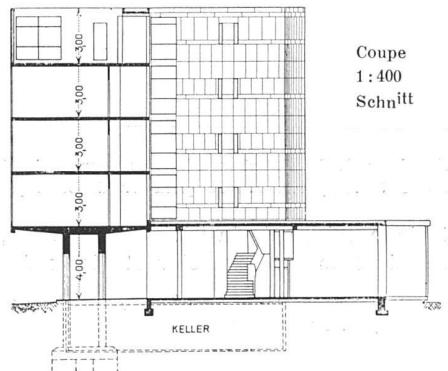


Ossature métallique d'éléments standard
Das Eisenkelett, daneben Schnitt durch die Nordmauer mit den Glasfenstern
à droite: Coupe sur le mur nord et le châssis métallique pivotant
autour d'un axe vertical (Légende voir page 277)

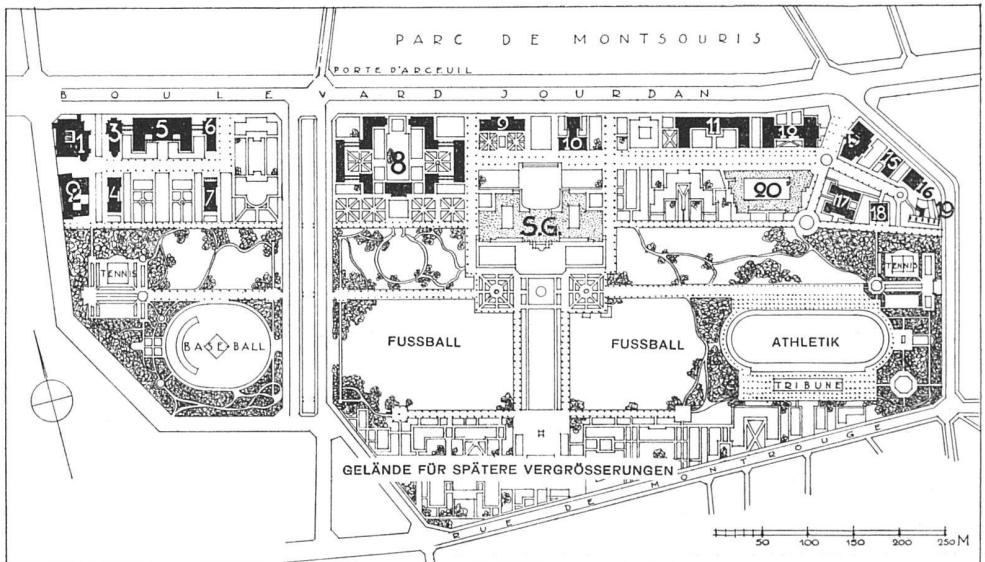


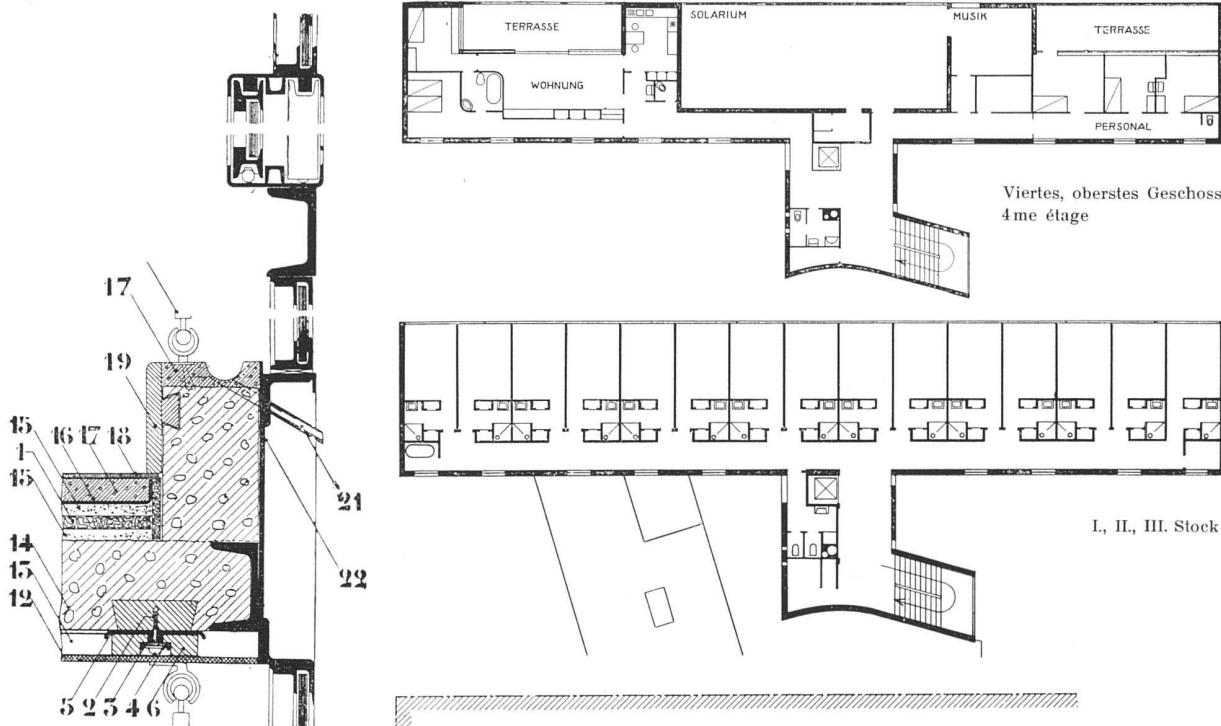
Konstruktion: Das Gebäude steht auf einem Gebiet mit alten unterirdischen Steinbrüchen. An Stelle vieler Einzelpfeiler (der dänische Pavillon steht auf 42 Pfeilern) wurden für den Haupttrakt sechs Doppelpfeiler in armiertem Beton angeordnet; sie reichen bis 19 m tief unter Niveau und tragen erst in Höhe der Erdgeschosdecke, 4 m über Niveau, auf zwei Unterzügen die eigentliche «Fundamentplatte», auf der das Eisenkelett ruht. Das elektrisch geschweißte Eisenkelett besteht aus standardisierten, fertigversetzten Elementen, entsprechend der Zimmerbreite von 2,80 m. Die Südseite ist völlig verglast, mit horizontalen Schiebefenstern zwischen oberen und unteren Drahtglastreifen. Die undurchbrochenen Schmalseiten sind mit Hohlsteinen ausgemauert, innere Verkleidung mit gepressten Holzfaserplatten, 30 mm stark, verputzt, äußere Verkleidung mit 30 mm Hohlräum in vibrierten Kunststeinplatten, 40 mm stark, armiert und gegenseitig verankert. Gesamte Mauerstärke 24 cm. (Schnitt S. 276.) Zur Schallisolation wurden besondere Massnahmen getroffen, besonders an den leichten Trennwänden. Die grosse Glaswand gegen Süden bringt im Winter eine Ersparnis an Heizwärme, im Sommer eine Überhitzung, der durch die leichten, horizontal verschiebbaren inneren Storen nur teilweise abgeholt wird. Das beschränkte Budget hat – wie wir glauben, glücklicherweise – die Anlage einer vollständig künstlichen Belüftung bei festen, isolierenden Glaswänden ohne Fenster verhindert, wie sie von Le Corbusier neuerdings als Konstruktion der Zukunft propagiert wird.

Baukosten: Fr. 600,000. (Das Projekt eines französischen Architekten wäre auf Fr. 1,300,000 zu stehen gekommen.)



Lageplan 1:8000

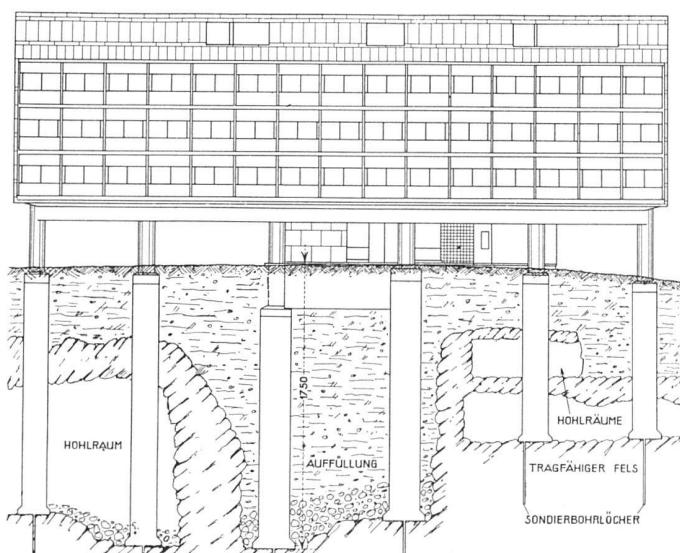




Schnitt durch die Südwand
Coupe verticale sur le pan de verre et le châssis métallique coulissant horizontalement (breveté)

Légende	
1	Treetex
2	Vis
3	Tube caoutchouc
4	Rondelle métallique
5	Rondelle de Molleton
6	Bâtis
7	Lignat
8	Cheville chêne
9	Plinthe
10	Porte
11	Bois chêne
12	Plafond en Treetex
13	Vide
14	Béton de mâchefer
15	Sable
16	Papier goudronné
17	Chape en ciment
18	Linoléum
19	Plinthe
20	Persienne coulissant horizontalement
21	Tube de condensation
22	Tôle de recouvrement

unten: Südfassade und Fundation 1:400



Légende pour la coupe sur le mur nord (page 276)

1	Gravier	11	Briques creuses de
2	Sable	11	11 cm
3	Bâche étanche en	12	Héralcite
	pitcholine	13	Enduit
4	Béton	14	Linoléum
5	Plafond en Treetex	15	Chape en ciment
6	Bâtis	16	Papier goudronné
7	Corps creux	17	Sable
8	Placage en pierres	18	Treetex
9	artificielles	19	Béton de mâchefer
10	Patte de scellement	20	Plinthe
11	Vide		



«Maison suisse» de la Cité Universitaire, Paris
Architectes Le Corbusier et Pierre Jeanneret, Paris

Paroi nord de la grande halle, tapissée de photographies en bas: le même paroi, avoisinant l'office de la cuisine; la table du petit déjeuner en marbre «Cipollino»

Nordwand des grossen Aufenthaltsraumes, oben linke Hälfte, unten rechte Hälfte nächst Office und Küche, mit Frühstückstisch in Cipollino-Marmor





La grande salle paroi sud, vue vers l'escalier et la halle d'entrée
Der grosse Aufenthaltsraum, Nordwand gegen Eingangshalle und Treppe

Das Schweizerhaus der Cité Universitaire, Paris Arch. Le Corbusier et Pierre Jeanneret, Paris



Le hall d'entrée
vers l'escalier
et la grande
salle

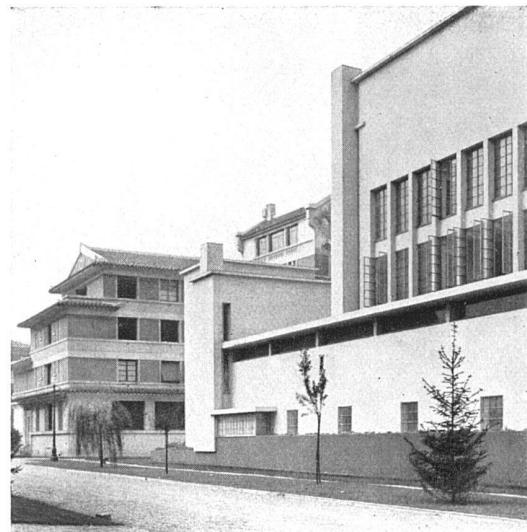
Eingangshalle
Blick gegen
Treppe und
Aufenthalts-
raum



Dänemark

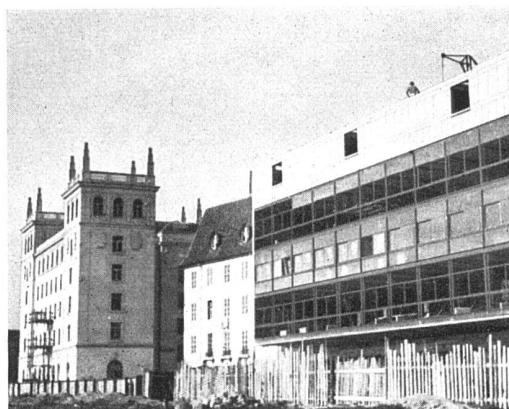
Bauten der Cité Universitaire, Paris

Eine architektonische Völkerschau, statt einem architektonischen Organismus



Indochina

Holland



Spanien

Schweden

Schweiz



Armenien, im Stil der Klosterkirchen des VIII. bis XII. Jahrh.



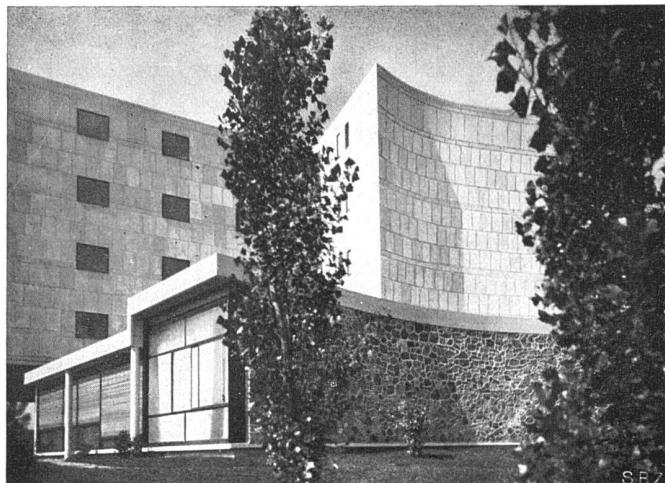
Japan



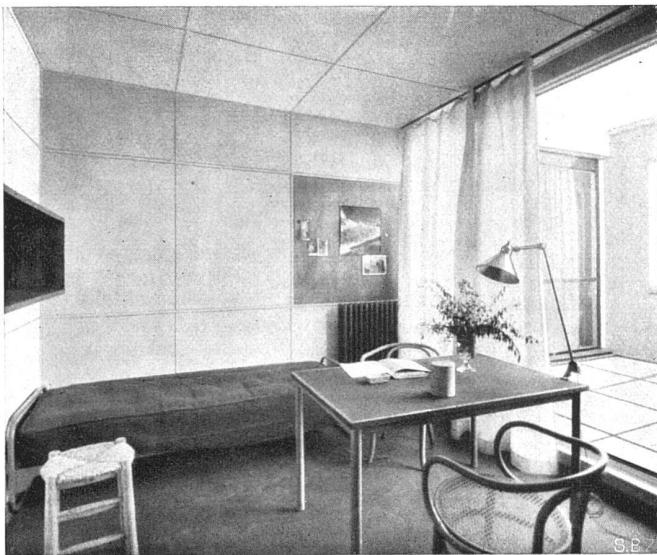
Belgien



Westliche Schmalseite mit dem offenen Erdgeschoss



Rückseite, im Vordergrund Saalwand, dahinter Hauptbau und die gebogene Treppenhauswand



Terrassenzimmer im obersten Geschoss

Bauprogramm: Das Schweizerhaus der Cité Universitaire, Paris, enthält in drei Geschossen je 15 standardisierte Studentenzimmer gegen Süden, jedes mit abgetrennter Waschgelegenheit, Dusche und Wandschrank. Am Ostende jeden Ganges liegt ein Badezimmer. Im obersten Geschoss sind einige weitere Zimmer und die Direktorenwohnung untergebracht. Um die Glasfassade durch eine Art möglichst durchbrechendes Attikageschoss abzuschließen, sind diese Räume nicht nach aussen, sondern gegen die Dachterrassen geöffnet. Die gemeinsamen Räume sind in malerischen Kurven im Erdgeschoss angeordnet.

Die künstlerische Begabung von Le Corbusier äussert sich nicht zuletzt in der Farbengabe; er hat in der Architektur eine frische, kühle, immaterielle Farbigkeit eingeführt, die das Weiss zum Ausgangspunkt nimmt, wie es in der Ausstattung von Passagierdampfern dominiert. Auf dieser Grundlage baut er eine eminent französische, zarte Farbigkeit auf, mit vorwiegend hellen und einigen kontrastierend-starken Farben, wie man sie aus dem sehr schönen von Le Corbusier zusammengestellten Musterbuch für Tapetenfarben kennt, das von den Architekten viel zu wenig benutzt wird. Gerade in dieser Beziehung ist von Le Corbusier viel zu lernen, wagen doch bei uns die wenigsten jüngeren Architekten aus übergrosser asketischer Seriosität über ein Einheitsbeige hinauszugehen, das gewiss höchst anständig, aber doch zugleich ein wenig spärlich, zaghaft und phantasielos wirkt.

Der Boden des Wohnraumes im Erdgeschoss ist mit ledergelben Plättchen belegt, dazu ähnlich helle, mattnaturfarbene Holzteile und schwarze Rahmen. Die Wand gegen die Küche ist Weiss, die gegen die Stiege hellblau. Vor der ganz mit Photographien bespannten weissgrauen Wand steht der Tisch mit stark gemaserter Platte aus Cipollinmarmor. Die Stiegen sind mit hellblauem Gummi belegt, dazu dunkelbraunrote Wände. Das Linoleum der Gänge graugrün-olive, die Wände der Gänge seegrün und Weiss, die Türen dunkelbraun in hellbraunen Rahmen; die Zimmer sind in verschiedenen hellen Tönen gestrichen.

Des descriptions détaillées en langue française se trouvent dans «Oeuvre», mai 1934, Genève, dans le «Bulletin technique de la Suisse Romande», no. 3, 3 février 1934 et dans «Chantiers», no. 1, 1933, Paris.



Das offene Erdgeschoss des Haupthauses, rechts die Eingangshalle